

Der Kontakt zur Gesellschaft ist uns wichtig

Die Minderheit ist eine große Familie. Das Haus von Familie Bohnsack gleicht vielen anderen Häusern in Norddeutschland. Doch hinter der Fassade werden die Einrichtung und der Alltag der Familie davon geprägt, dass sie schon seit vielen Generationen der dänischen Minderheit angehört.

Schleswig – Kirsten und Bruno Bohnsack sind beide auf eine dänische Schule in Schleswig gegangen. Sie besuchte die Gottorf Schule, er ging auf die Hiort Lorenzen Schule. Getroffen haben sich beide zum ersten Mal in einer Tanzschule. Bruno hatte damals schon eine Ausbildung zum Mechaniker hinter sich und hatte Wehrdienst in der deutschen Bundeswehr geleistet. In diesen Jahren war das »Dänische« in seinem Leben ein wenig in den Hintergrund gerückt.

»Meine Eltern schickten sowohl mich als auch meine sieben Geschwister auf die dänische Schule. Sie selbst haben niemals gelernt, richtig gut Dänisch zu sprechen, und ich habe leider auch nie gefragt, warum sie dies versäumt hatten. Einige von uns gehören noch heute zur Minderheit, während andere meiner Geschwister sich mehr zur deutschen Mehrheit hingezogen fühlen«, erzählt Bruno Bohnsack.

Als er und Kirsten selbst Kinder bekamen, bestand nie ein Zweifel daran, dass ihre Tochter Inga, die in die vierte Klasse der Hiort Lorenzen Schule geht, und Sohn Erik, er besucht den dänischen Kindergarten, auch auf dänische Einrichtungen gehen sollten. Für beide war dies ganz natürlich und stand nie zur Debatte.

Die Eltern sind beide Mitglied des SSF und es finden auch selbstverständlich, den Südschleswigschen Wählerverband (SSW) zu unterstützen. Beide Kinder sind aktive Mitglieder des Schleswigschen Sportvereins (SIF). Erik spielt eifrig Fußball und Badminton, während Inga Gymnastik und Handball liebt. Außerdem ist Inga eine fleißige Schwimmerin.

Allerdings hat die Minderheit keinen eigenen

Schwimmverein im Schleswiger Raum. Daher ist Inga auch Mitglied des regionalen Schwimmclubs in Schleswig.

»Das ist eigentlich auch sehr schön. Auf diese Weise hat sie auch Kontakt zu anderen, gleichaltrigen Kindern aus der Mehrheit. Der SIF ist in vielerlei Hinsicht wie eine Familie, wo jeder jeden kennt. Das ist nicht

schlecht, allerdings müssen wir aufpassen, dass wir uns nicht von dem anderen Teil der Gesellschaft isolieren«, meint Kirsten Bohnsack.

Mindestens genauso wichtig, wie das Festhalten am Dänischen, sei auch, dass die jungen Leute der dänischen Schulen gutes Deutsch sprechen und sich an der deutschen Gesellschaft orientieren. Aus eige-

ner Erfahrung und mit einer deutschen Ausbildung weiß sie, wie wichtig dieses Wissen für das spätere Leben ist.

Ihr Zuhause ist im Großen und Ganzen so eingerichtet, wie die Nachbarhäuser auch. Allerdings wird bei Bohnsacks zu Hause ein wenig mehr Dänisch gesprochen und dies vor allem, weil die Familie zwi-

schen beiden Sprachen hin- und her springt. Das hängt natürlich auch davon ab, ob sie unter sich sind oder alleine.

Wenn der Fernseher angeschaltet wird, können sie jedoch nur zwischen den verschiedenen deutschen Programmen wählen. Seit der Umstellung auf das digitale Fernsehen können Bohnsacks keine dänischen Sender mehr empfangen, was Mama Kirsten wirklich sehr ärgert.

»Vor allem die dänischen Kindersendungen vermissen wir sehr. Mit diesen Sendungen haben die Kleinen immer sehr gut ihr Dänisch verbessert. Auch den 'Julekalender' (dänisches Weihnachtsprogramm; Anm. d. Red.) haben wir immer gerne verfolgt«, sagt sie.

Ihre Kinder können sich darüber freuen, dass die Eltern ihnen bei den Hausaufgaben helfen können. Darauf können nicht alle ihrer Schulkameraden zurückgreifen.

»Auf der Schule gibt es einige Kinder, deren Eltern keinen Bezug zur Minder-

heit haben. Sie haben die Kinder auf den Kindergärten oder die Schule geschickt, ohne, dass sie selbst Dänisch sprechen. Es kann natürlich sein, dass sie Schwierigkeiten mit der Sprache haben, aber wie sollen sie ihre Kinder dann auf der Schule unterstützen?«, wundert sich Kirsten.

Allerdings ist es viel mehr als nur die Sprache, die Deutsch von Dänisch trennt. Vielmehr sind es die unterschiedlichen Umgangsformen und die Kulturen, meint Bruno

Schwierigkeiten mit der Sprache haben, aber wie sollen sie ihre Kinder dann auf der Schule unterstützen?«, wundert sich Kirsten.

Allerdings ist es viel mehr als nur die Sprache, die Deutsch von Dänisch trennt. Vielmehr sind es die unterschiedlichen Umgangsformen und die Kulturen, meint Bruno

Bohnsack. »Das deutsche Vereinsleben ist viel organisierter als das dänische. Ich habe ja

beides ausprobiert und sowohl deutsche als auch dänische Arbeitsplätze gehabt. Und auch hier ist es wieder der gleiche Unterschied, der zum Tragen kommt. Die Deutschen halten sich viel mehr an Titel und Formen, während man in Dänemark zu jedem 'Du' sagt, ohne dabei den Respekt voneinander zu verlieren«, hat Bruno Bohnsack, der in den vergangenen Jahren an einer dänischen Schule arbeitete, erfahren müssen.

Diese Erfahrungen sind es auch, die ihn und seine Familie noch mehr an die dänische Minderheit gebunden haben.

Anker Simonsen.



Familie Bohnsack.



Die dänische Minderheit

- Der gemeinsame Rat für Südschleswig ist das koordinierende Organ für die Organisationen und Einrichtungen der Minderheit, hat jedoch keine Beschlusskompetenz. Alle südschleswigschen Organisationen sind juristisch und wirtschaftlich selbstständige Einheiten.
- Der Südschleswigsche Verein (SSF) ist der kulturelle Verein der Minderheit. Er hat 14.000 Mitglieder, die sich auf 115 Bezirke verteilen. Hinzu kommen 25 angeschlossene Vereine mit rund 10.000 Mitgliedern. Der SSF unterhält einige Versammlungshäuser sowie das Dannewerk Museum.
- Der Südschleswigsche Wählerverband (SSW) repräsentiert die politischen Interessen der Minderheit. Der SSW hat rund 3.800 Mitglieder, wovon zwei Vertreter als Abgeordnete im schleswig-holsteinischen Landtag in Kiel sitzen. Des Weiteren ist der SSW auch in einigen Kreis-, Stadt- und Kommunalräten vertreten. Die dänische Kirche in Südschleswig hat etwa 6.600 stimmberechtigte Mitglieder. Diese verteilen sich auf 35 Gemeinden mit insgesamt 22 Pastoraten und 24 Pastoren.
- Der Dänische Schulverein für Südschleswig unterhält 47 Schulen, ein Gymnasium in Flensburg (ab 1. September 2008 ein weiteres Gymnasium in Schleswig) mit insgesamt 5.612 Schülern. Hinzu kommen 55 Kindergärten mit 1796 Kindern (Stand: 1. 12. 07), eine sogenannte Kindergartenkolonie, zwei Schullandheime sowie die Jaruplund Højskole.
- Die dänischen Jugendorganisationen in Südschleswig (SdU) sind die Dachorganisation der 69 dänischen Sport- und Jugendvereine und vier Landesorganisationen (mit über 30 Gruppierungen) in Südschleswig. Die SdU unterhält zudem zwölf Freizeitheime, ein Schullandheim und das Kursuszentrum Christianslyst, das Veranstaltungshaus in Flensburg und mehrere Sporthallen und Sportanlagen.
- Die dänische Zentralbibliothek betreibt das Bibliothekswesen in Flensburg, Schleswig, Husum, Bredstedt und Eckernförde. Die ländlichen Regionen werden durch Bücherbusse versorgt.
- Die Aufgaben des dänischen Gesundheitsdienstes für Südschleswig liegen in der Alten- und Krankenpflege, der schulärztlichen Versorgung und der Familienberatung. Darüber hinaus betreibt der Gesundheitsdienst das dänische Altersheim in Flensburg mit 84 Plätzen und rund 100 Seniorenwohnungen in Südschleswig.
- Die Minderheit hat ihre eigene Tageszeitung, Flensburg Avis.

Mehr Organisationen sorgen für Debatte

Die Aufgabe des gemeinsamen Rates für Südschleswig ist zwar zu koordinieren, besteht jedoch nicht darin, Entscheidungen zu treffen, die die südschleswigschen Organisationen betreffen. Das ist sehr gut bezüglich der demokratischen Debatte, meint der Vorsitzende Peter Lynggaard Jacobsen.

Großenwiehe – Seit Anfang des Jahres ist Schuldirektor Peter Lynggaard Jacobsen Vorsitzender des gemeinsamen Rates für Südschleswig. Dies klingt zunächst wie ein lauter Platz, denn die Arbeit des Rates war in der Vergangenheit oft geprägt von Diskussionen und Unstimmigkeiten zwischen den südschleswigschen Organisationen, die im Rat vertreten sind.

»Sicherlich bin ich noch nicht so lange dabei, aber all dies ist mehr ein positives als ein negatives Zeichen, wenn im gemeinsamen Rat

lebhaft diskutiert wird. Das zeigt, dass es sich hierbei um eine lebendige Organisation handelt, die dabei ist, sich zu entwickeln. Es wäre doch viel schlimmer, wenn es nur Stille und Einstimmigkeit geben würde«, meint Lynggaard Jacobsen.

Die einzelnen Einrichtungen der dänischen Minderheit sind selbstständig – sowohl im Hinblick auf ihre Beschlussfähigkeit als auch auf die Steuerung ihrer Wirtschaft. Der gemeinsame Rat fungiert in diesem Zusammenhang als eine Art Forum, wo die Organisationen sich treffen können und Ziele miteinander diskutieren. Des Weiteren ist er auch die Stelle, wo wirtschaftliche Wünsche vorgetragen werden, wenn sich alle beispielsweise mit der Auswahl für Südschleswig des dänischen Ministeriums treffen.

»Jede Organisation hat ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Die einzelnen

Organisationen wissen zudem, dass sich nicht alles erfüllen lässt, denn die Mittel sind begrenzt. Die Organisationen müssen daher geschickt für ihre Wünsche argumentieren und diese auch begründen können. Dabei geht es unter anderem darum, welchen Nutzen diese Wünsche für Südschleswig als Einheit haben. Da sind manches Mal lange und hitzige Debatten vorprogrammiert, aber das Wichtigste ist, dass man am Ende einen Kompromiss schließt, mit dem alle leben können«, so Lynggaard Jacobsen.

Er erkennt jedoch, dass die Diskussionen im gemeinsamen Rat nicht leichter werden, wenn die Zuschüsse aus Deutschland und Dänemark nicht in dem gleichen Maß steigen, wie beispielsweise die Lohnentwicklungen.

»Um das Bestehen der dänischen Sprache und Kul-

tur in Südschleswig auf Dauer zu sichern, ist es wichtig, dass laufend mehr Lehrer und Pädagogen aus Dänemark zu uns kommen. Das wird aber schwer werden, wenn wir nicht auf Dauer Arbeitsplätze anbieten können, die genauso attraktiv sind, wie die in Dänemark«, meint der Ratsvorsitzende.

Der gemeinsame Rat ist wirtschaftlich von den Rahmenbedingungen abhängig, die dänische und deutsche Zuschüsse ausmachen. Die stramme Ökonomie führt dazu, dass man die Dinge gründlich ausdiskutieren und ein gemeinsames Verständnis dafür bekommen muss, welche Ausgaben wichtig sind und welche noch warten können. Daher sind Diskussionen nicht nur unumgänglich, sondern auch notwendig.

Nach Ansicht von Lynggaard Jacobsen ist der gemeinsame Rat daher in



Peter Lynggaard Jacobsen.

den vergangenen Jahrzehnten mit der Entwicklung in Dänemark überein gekommen. Auch dort kann man erleben, dass die Verteilung finanzieller Mittel zu teilweise kontroversen Diskussionen zwischen Politikern führt. Und dennoch setzen sich am Ende alle an einen Tisch und suchen gemeinsam nach Lösungen.

»In Dänemark wachsen

die Dinge vom Boden aus nach oben, das ist das, woran wir uns in Südschleswig orientieren müssen. Erst, wenn die Dinge auch Hand und Fuß haben, halten sie auch, was sie versprechen, dann ist das Verständnis in der Gemeinschaft viel größer«, erklärt Lynggaard Jacobsen.

Der gleiche Mechanismus greift auch im Verhältnis zur

Europäischen Union, wo die Dänen oftmals ein großes Fragezeichen hinter neue Vorschläge setzen. Im Gegenzug dazu halten sich die Dänen an alle Absprachen, die sie getroffen haben. Und das gleiche Prinzip gilt auch für die dänische Minderheit.

Anker Simonsen

Wir sind deutsch und ein natürlicher Bestandteil der regionalen Gesellschaft

Die Kinder der Familie Sina besuchen eine deutsche Schule. Außerdem ist die Familie ein aktiver Teil der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. Wenn es um Politik geht, interessiert jedoch das Dänische mehr, denn dies nimmt direkten Einfluss auf den Alltag der Familie.

Seegaard/Søgaard – Vor einigen Jahren wurde die Krankenschwester Karin Sina für eine Meinungsumfrage interviewt. Erst als der Interviewer zu der Frage kam, was Karin Sina beruflich macht, gab es Probleme.

»Ich antwortete 'Hausfrau', doch diese Bezeichnung gab es in dem Schema nicht. Der Interviewer meinte, dass er mich als arbeitssuchend angeben werde, aber das war ich ja nicht. Ich hatte mich ja selbst dazu entschlossen, zu Hause bei meinen Kindern zu bleiben, als diese noch klein waren. Das ist sehr ungewöhnlich in Dänemark, aber vollkommen normal in Deutschland. Dies ist einer der Punkte, bei denen ich gemerkt habe, welchen großen Einfluss das Aufwachsen in der deutschen Volksgruppe auf mich hatte«, erklärt Karin Sina, die gelernte Krankenschwester ist und vor zwei Jahren wie-

der angefangen hat zu arbeiten.

Es waren einige Jahre zu Hause, in denen sie und ihr Mann, Dirk, Tochter Anne von jetzt fast 21 Jahren, Kerstin (19), Nora (14), Paul (11) und Stella (7) bekamen und großzogen. Anne studiert jetzt »Staatswissenschaften« in Kopenhagen, die anderen Kinder wohnen alle noch zu Hause.

Wie Karin auch haben alle ihre Kinder einen deutschen Kindergarten besucht und gehen auf die deutsche Schule. Zur Vorbereitung auf den Kindergarten sprachen die Eltern in den ersten Lebensjahren mit ihren Kindern nur deutsch. Erst, als sie in den Kindergarten kamen, lernten die Kleinen langsam dänisch oder sønderjysk. Dänisch sprechen die Kinder auch in ihren Sportvereinen.

Obwohl es auch deutsche Sportvereine gibt, hat die Familie beschlossen, die Kinder in die regionalen, dänischen Vereine zu schicken. Einer der Gründe ist, dass die Teilnahme in deutschen Vereinen stets auch eine große Fahrbereitschaft voraussetzt. Ein weiterer und ebenso entscheidender Grund ist, dass die Kinder durch den Einsatz in dänischen Vereinen auch Kontakt zu gleichaltrigen

Kindern aus der Gemeinde oder der lokalen Umgebung bekommen.

»Alle hier wissen, dass unsere Familie deutsch ist. Wir haben uns jedoch niemals isoliert oder abgegrenzt, und daher werden wir nicht nur von der Nachbarschaft akzeptiert, sondern sind so zu einem ganz natürlichen Teil der regionalen Gesellschaft geworden«, erklärt Dirk Sina.

Er wurde in Glücksburg geboren und studierte Medizin in Kiel und Lübeck. Während der Ausbildung traf er Karin, die in Flensburg eine Schulung zur Krankenschwester machte. Dänemark kennt er bereits aus seiner Kindheit, seine Familie stammt aus Nordschleswig, zog jedoch im Jahr 1920 nach Süden. Sein Großvater war ein deutsch-gesinnter Arzt.

Jetzt, sei er zurück zu seinen Wurzeln gekommen. Er hat nicht nur Dänisch gelernt und arbeitet im Apenrader Krankenhaus, sondern Dirk Sina bekam vor einigen Jahren auch die dänische Staatsbürgerschaft.

Für Paul ist es ganz natürlich, sowohl die deutsche Fußballbundesliga zu verfolgen, als auch mit den dänischen Mannschaften mitzufiebern. Zum Beispiel bei Länderspielen oder Welt-



Familie Sina.

und Europameisterschaften. Die deutsche Bundesliga allerdings bietet ganz einfach den spannenderen Fußball als die dänische Liga, während die dänische Nationalmannschaft immer gut für Spannung ist.

»Wenn beide Länder gegeneinander spielen, liegt meine Sympathie meist bei der Mannschaft, die am besten spielt und den Zuschauern die beste Unterhaltung bietet«, meint Dirk Sina.

Beide haben von älteren Familienmitgliedern von den Zeiten gehört, in denen die deutsche Volksgruppe von der Mehrheit der Dänen nicht sonderlich geliebt wurde.

Gegenüber seinen Kollegen und Patienten hat Dirk Sina nie verheimlicht, woher er kommt und, dass er sich der deutschen Volksgruppe angeschlossen hat. Gegen diese Gesinnung hat nie-

mand etwas gesagt. Und auch im Alltag hat die Familie nie etwas Negatives von dänischer Seite zu spüren bekommen. Die Familie sieht es als Akzeptanz der Minderheit, dass mittlerweile auch dänische Eltern ihre Kinder auf eine deutsche Schule schicken. Und dies, obwohl die Eltern selbst keinen Bezug zur deutschen Volksgruppe haben.

»Es ist ganz einfach die Unzufriedenheit mit den dänischen Schulen, mit der die Eltern ihre Wahl begründen. Viele meinen, dass auf einer deutschen Schule mehr Ordnung herrscht«, meint Dirk Sina.

»Ob es anders ist als auf einer dänischen Schule, kann ich nicht sagen. Ich kenne ja nur die deutschen Schulen, aber wir haben ein sehr gutes Verhältnis zu den Lehrern. Und ich glaube auch, dass wir dort wirklich etwas lernen«, sagt Nora.

Dieses Kümmern an der deutschen Schule war auch ein Vorteil für Tochter Kerstin, meint Karin Sina. Durch einen Vollzeit-Pädagogen war Kerstin, die behindert zur Welt kam, sowohl in den deutschen Kindergarten in Feldstedt als auch in der Fördeschule in Gravenstein stets voll integriert. Die Schule besuchte sie von der 1. bis zur 7. Klasse, danach ging sie auf die Deutsche Privatschule in Sonderburg und bekam daher die gleiche Schulbildung wie ihre Geschwister.

Erfreut ist die Familie auch über die vielen Möglichkeiten, die sich ihr in der Freizeit bieten. Das Grenzland ist vor allem für junge Leute sehr vielseitig. Mit ihrem sprachlichen und kulturellen Hintergrund ist es zum Beispiel egal, ob sie sich einen Kinofilm in Apenrade oder in Flensburg anschauen. Das gilt auch für das Fernsehen,

obwohl hier mehr die deutschen Programme geschaut werden. Diese seien ausführlicher, heißt es. Allerdings gilt dies nicht, wenn TV-Avisen oder andere politische Nachrichten auf dem Programm stehen.

»Deutsche Politik verfolgen wir nur begrenzt. Für uns ist es um einiges interessanter, was im dänischen Folketing oder im Kommunalrat in Apenrade beschlossen wird. All dies nimmt nämlich direkten Einfluss auf unseren Alltag«, erklärt Dirk Sina, der selbst Mitglied in einer dänischen Partei ist. Das gleiche gilt auch für Tochter Anne, die in der Jugendorganisationen einer dänischen Partei aktiv ist und ihr Interesse mit dem Studium der Staatswissenschaften verbindet.

Anker Simonsen



Die deutsche Volksgruppe

Die deutsche Volksgruppe wird vertreten durch den Bund deutscher Nordschleswiger (BDN), der Dachorganisation für die Einrichtungen und Aktivitäten der Minderheit. Der BDN ist in vier Bezirke und 20 Ortsvereine aufgeteilt und zählt rund 3.900 Mitglieder. Zur deutschen Minderheit gehören deutsche Büchereien in Hadersleben, Sonderburg, Apenrade, Tondern und Tingleff sowie 24 Kindergärten, die insgesamt von etwa 600 Kindern besucht werden.

Das deutsche Schulwesen umfasst 15 allgemeingebende Schulen, ein Gymnasium und eine Nachschule für insgesamt 1.480 Schüler.

Politisch wird die Minderheit durch die Schleswigsche Partei (SP) repräsentiert, für die Mitglieder in den Stadtparlamenten in Hadersleben, Apenrade, Sonderburg und Tondern sitzen.

Der BDN bietet vielfältige Aktivitäten über die Nordschleswigsche Musikvereinigung, die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft und viele Sport-, Ringreiter- und Schützenvereine.

Der Sozialdienst umfasst 17 Ortsvereine mit 3.190 Mitgliedern. Zu dessen Aufgaben gehören Familienberatung sowie das Betreiben des »Häuser Quickborn« in Kollund.

Die deutsche Gemeinde hat fünf Pastoren, die über den Landesteil verteilt wohnen und arbeiten. Hinzu kommen vier deutsche Pastoren innerhalb der Volkskirche in den vier größeren Städten Nordschleswigs. Außerdem gehört das Freizeit- und Schulungsheim »Knivsberg« zur deutschen Minderheit.

Die Volksgruppe hat ihre eigene Tageszeitung, **Der Nordschleswiger**.

Minderheiten öffnen sich für Gemeinsamkeiten

Die Mehrheit übersieht oft die Ressourcen, die die Minderheiten der Gesellschaft bieten. Denn diese sind im Stand dazu, sich beider Kulturen zu bedienen. Daher sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, die Minderheiten in grenzüberschreitende Projekte mit einzubinden, meint der Vorsitzende des Bundes Deutscher Nordschleswiger Hinrich Jürgensen.

Gaardeby – Hinrich Jürgensen war einer der ersten Landwirte in Dänemark, die ihren Schwerpunkt auf Ökologie setzten. Heute betreibt er neben der Landwirtschaft auch ein Geschäft mit ökologischen Produkten. Des Weiteren ist er auch Vorsitzender des Bundes Deutscher Nordschleswiger (BDN), der Hauptorganisation der deutschen Minderheit in Dänemark.

»Meine Schulbildung und kulturelle Erziehung haben meine Eltern bestimmt. Sie haben so entschieden, daher war es für mich auch ganz selbstverständlich, als ein Teil der deutschen Volksgruppe aufzuwachsen«, erzählt Hinrich Jürgensen.

Als er als junger Mann gefragt wurde, wie es sei, Mitglied der deutschen Volksgruppe zu sein, antwortete er stets, es sei, als säße man zwischen zwei Stühlen und gleichzeitig als würde man gegen den Strom schwimmen – und damit ging es ihm richtig gut!

»Man ist ja weder ganz deutsch, noch rein dänisch. Jedes Mal, wenn man sich mit etwas beschäftigt, dann dreht es sich um eine Wahl,

und während es immer sehr einfach ist, mit der Mehrheit zu gehen, so stärkt es einen doch, wenn man gegen den Strom schwimmt«, erklärt er.

Einige fürchten um die Zukunft der Minderheit, weil sich viele junge Leute nach ihrer deutschen Schulbildung am Ende doch gegen Deutsch entscheiden, oder sich eher zu Europäern machen als zu Deutschen oder Dänen. Diese Angst teilt Hinrich Jürgensen nicht.

»Wenn sich einige nach der Schule einschließen, der Minderheit den Rücken zu kehren, ist das in Ordnung. Sie werden ja trotzdem einiges über die deutsche Kultur wissen, und damit ist das Ziel unserer Schulen erfüllt. Aus meiner eigenen Jugend kenne ich auch einen Teil, die fortgezogen sind, weil ihnen hier alles zu klein war. Seitdem sind viele wieder zurückgekehrt und tragen zur aktiven Arbeit der Minderheit bei. Sie haben erst in der Fremde gemerkt, was ihre wahre Identität ist«, sagt der BDN-Vorsitzende.

Der doppelte kulturelle Hintergrund und der Zwang, sich zu entscheiden, melden sich bei Hinrich Jürgensen



Hinrich Jürgensen

auch, wenn sich die beiden Länder auf dem Sportplatz gegenüberstehen.

»Im Grunde genommen ist dies ja eine schöne Situation. Ich kann ja nur gewinnen«, sagt er mit einem breiten Grinsen. Wie die Sympathien allerdings verteilt sind, hängt bei ihm meist davon ab, welche Mannschaft am attraktivsten spielt und dem Publikum ein schönes Sporterlebnis bietet.

Sich zwischen zwei Kulturen zu bewegen, ist seiner Meinung nach, eine Gesellschaftsressource, die die Mehrheit der Bevölkerung sowohl in Dänemark als auch in Schleswig-Holstein noch gar nicht begriffen hat. Wenn Führungskräfte von deutschen und dänischen Kommunen sich treffen, um über die grenzüberschrei-

tende Zusammenarbeit zu sprechen, sollte es nach Ansicht von Jürgensen eine Selbstverständlichkeit sein, dass die Mitglieder der Minderheiten mit am Tisch sitzen. Stattdessen jedoch setzen sich die Vorsitzenden der großen Parteien zusammen. Sollten die Minderheiten doch einmal dabei sein, haben diese dann in der Regel einen reinen Beobachtungsstatus, und dürfen erst nach großem Kampf mitreden.

»Die Mitglieder der Minderheiten haben sehr gute Kontakte auf der jeweils anderen Seite der Grenze. Daraus ziehen die Leute viel zu wenig Nutzen«, klagt Jürgensen. Daher freut er sich besonders darüber, dass Bürgermeisterin Tove Larsen auf die deutschen Einrich-

tungen aufmerksam macht, wenn es darum geht, Arbeitskräfte aus Deutschland für die Apenrader Kommune zu gewinnen.

Eine erfreuliche Entwicklung für ihn ist auch, dass in den vergangenen Jahren gute Beziehungen zwischen der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig sowie der dänischen Minderheit in Südschleswig aufgebaut wurden. Dies sei eine Entwicklung, die nicht von einem Tag auf den anderen geschehen sei, sondern vielmehr auf die gute Chemie zwischen dem damaligen SSF-Vorsitzenden, Heinrich Schultz, und BDN-Vorsitzenden Heinrich Hansen zurückzuführen sei.

»Je mehr wir einander kennenlernen, desto mehr erkennen wir, dass wir die gleichen Probleme haben. Wie für die dänische Minderheit bezahlt auch für uns die dänische Regierung den größten Teil der Zuschüsse. Berlin hat seit 1997 seine Zuschüsse quasi eingefroren und nicht weiter erhöht, was in der Realität einer Senkung gleich kommt. Im vergangenen Jahr glückte es uns jedoch, die geplante Senkung auf 50.000 Euro in einen Extra-Zuschuss in der gleichen Höhe umzuwandeln. Das reicht jedoch lange noch nicht, wenn man bedenkt, dass alleine die Gehälter rund 80 Prozent

des Budgets ausmachen. Außerdem gibt es kaum Geld, um die Gebäude instand zu halten. Das ist besonders schlimm, weil viele unserer Gebäude aus den 1950er und 1960er Jahren stammen. Daher sind Renovierungen wirklich sehr wichtig«, konstatiert Hinrich Jürgensen trocken.

Während die Organisationen in Südschleswig oftmals laut über das Wirtschaftliche diskutieren, weil diese selbstständig wirtschaftende Einheiten sind, unterliegen alle Einrichtungen der deutschen Volksgruppe in puncto Finanzen der Hauptorganisation des BDN.

»Das bedeutet noch lange nicht, dass nicht ausgiebig diskutiert wird. Die Organisationen präsentieren ihre Einstellungen und versuchen diese durchzuziehen, aber letzten Endes ist es doch der Vorstand, der die Entscheidungen trifft. Und das ist nicht immer einfach, wenn es nicht genügend Geld gibt, um alle Wünsche erfüllen zu können«, meint Jürgensen.

Anker Simonsen

»Unter Nachbarn, blandt naboer« ist ein gemeinsames Projekt von:



Das Thema der nächsten Ausgabe: »Grenzpendler«